

Schweizerischer Buchhändlerverein.

Bekanntmachung.

Nachdem sich die Firma Ernst Bircher A.-G. in Bern infolge rascher und starker Entwicklung ihres eigenen Verlages entschlossen hat, das Sortiment aufzugeben, um sich zukünftig nur noch ausschließlich dem Verlagsgeschäft zu widmen, ist derselben vom unterzeichneten Vorstände gestattet worden, vom 7. November 1925 bis 31. Januar 1926 einen Ausverkauf zu veranstalten. Wenn der Vorstand des Schweizerischen Buchhändlervereins zu diesem Ausverkauf seine Einwilligung erteilt hat, so geschah dies nur, nachdem mit der Firma Ernst Bircher A.-G. über die Art und Weise der Durchführung des Ausverkaufs eine Vereinbarung folgenden Inhalts getroffen worden ist:

1. Die Firma Bircher A.-G. ist verpflichtet, ihren Ausverkauf spätestens am 31. Januar 1926 zu beenden. Mit diesem Datum ist auch das Geschäftslokal zu schließen. Nach diesem Zeitpunkt dürfen höchstens noch Bilder zu herabgesetzten Preisen und eigene Verlagswerke ausgestellt werden.

2. Bis zum 31. Januar 1926 unverkaufte Bücher dürfen nach diesem Zeitpunkte in der Schweiz nirgends mehr in einem offenen Ladengeschäft zum Verkauf gebracht werden. Es steht dagegen der Firma Ernst Bircher A.-G. frei, solche Restbestände noch in Form einer Versandbuchhandlung zu vertreiben.

3. Vom Tage des Ausverkaufs an, d. h. vom 7. November 1925 an verpflichtet sich die Firma Bircher A.-G., keinerlei Bezüge von Büchern irgendwelcher Art mehr zu machen, mit Ausnahme von Ergänzungen einzelner Serienwerke und Fortsetzungen. Diese Ergänzungen und Fortsetzungen hat sie zu den geltenden Ladenpreisen zu verkaufen.

Gestützt auf vorstehende Vereinbarung dürfen also an die Firma Bircher A.-G. keinerlei Lieferungen mehr gemacht werden, mit Ausnahme von Ergänzungen einzelner Serienwerke und Fortsetzungen.

Wir ersuchen, hiervon gefl. Kenntnis nehmen zu wollen.

Bern, den 10. November 1925.

Namens des Vorstandes des Schweizerischen Buchhändlervereins:

Der Präsident:

E. E. Lang.

Der Sekretär:

Dr. R. v. Stürler.

Warum die Bücherpreise erhöht werden müssen!

Von J. F. Lehmann in München.

Da in der letzten Zeit verschiedene meiner Verlagswerke, die in neuer Auflage erschienen, zu einem wesentlich höheren Preise berechnet werden mußten als früher, versuchte ich, mir einmal selbst klarzumachen, wodurch diese Verteuerung hervorgerufen wird. Ich habe daher ein medizinisches Werk, das jetzt wieder neu gedruckt werden soll, von meiner Druckerei berechnen lassen und habe neben die neuen Preise, die mir jetzt berechnet werden, die des Jahres 1914 gesetzt. Es ergibt sich dabei Nachfolgendes:

Aufsl. 3000	Preis		Erhöhung in %
	1914	1925	
Satz: 1 Bildseite mit Beschriftung	6.60	13.20	100
Zurichtung jeder Farbe eines 16seitigen Bil- derbogens	64.—	141.—	120
Druck von 1000 Stück eines 16seitigen Bogens			
1. schwarze Farbe	12.—	20.—	66 $\frac{2}{3}$
2. gelb, rot oder blau	12.—	30.—	150
Druck der Beschriftung der Bilderbogen von Platten für 1000 Stück	6.50	18.—	175
Blätter der fertigen Drucke je 1000 Bogen . .	wurde nicht berech- net	2.—	—
Tarismäßiger Druckereiaufschlag			114
Papier: 100 kg holzfrei, zweifseitig gestrichen, Kunstdruck	67.—	100.—	50
Einband	—75	1.21	61
Honorar jetzt 10% vom Ladenpreis bei M. 60.— „ nach Preiserhöhung 10% vom Laden- preis bei M. 100.—	18000	30000	66 $\frac{2}{3}$

Es ergibt sich hieraus, daß die Aufschläge für Satz und Druck zwischen 66 $\frac{2}{3}$ % und 175% differieren. Die Druckerei soll, wenn möglich, 114% Aufschlag erheben. Besonders mag dabei hervor-gehoben werden, daß gerade die Arbeiten, für die weder Farbe noch Firnis, noch Leim, noch sonst irgend etwas verwendet werden muß, wobei somit der Drucker die Schuld nicht auf andere schieben kann, am meisten im Preise gestiegen sind, das heißt die Zurichtung. Es zeigt sich hier, daß ein Werk, das im Jahre 1914 für 60 Mark verkauft werden konnte, heute mit mindestens 100 Mark berechnet werden muß, wenn der Verleger noch auf seine Kosten kommen soll.

Das Buch hat aber mindestens noch ein halbes Duzend Konkurrenzwerke; diese werden von den anderen Verlegern, solange sie ihre alten Vorräte haben — und die gehen zur Zeit nur sehr langsam ab —, zum alten Preise, der heute tief unter den Herstellungskosten liegt, verkauft. Will ich mein Buch neu drucken — und da es im In- und Auslande jahrelang einen sehr schönen Absatz gefunden hat und auch heute noch gut verlangt wird, wäre es dringend nötig, daß es neu gedruckt wird —, so stehe ich vor der betrüblichen Tatsache, mein Buch mindestens um die Hälfte teurer verkaufen zu müssen als die vorhandenen Konkurrenzwerke kosten. Dadurch wird es aber aus dem Handel so gut wie ausgeschaltet, und im Auslande, wo es bisher infolge seiner gediegenen Ausstattung und des verhältnismäßig billigen Preises immer noch gerne gekauft wurde, hört der Absatz dann naturgemäß auch auf, weil es mit den fremden Werken nicht mehr in Wettbewerb treten kann. Durch diese Preispolitik der Buchdrucker wird somit ein glänzend eingeführtes Buch, das auf der ganzen Welt zwei Jahrzehnte an führender Stelle stand, einfach ausgeschaltet; und wie es diesem Buche geht, wird es jedem neuen Werke gehen, das zu solchen Preisen gedruckt werden muß.

Wir fragen nun: Ist es nötig und liegt es im allgemeinen Interesse, daß den Buchdruckergehilfen Löhne bezahlt werden, die sie selbst im Vergleich zu anderen Löhnen als unverhältnismäßig hoch bezeichnen müssen? Fragen wir uns: Wie sind diese Preise entstanden? Die Antwort lautet: Dadurch, daß das Buchdruck- und Zeitungsdruckgewerbe in einer Organisation vereinigt sind. Jedesmal wenn die Lage des deutschen Volkes politisch gespannt ist, wenn Neuwahlen oder sonstige einschneidende Änderungen vor der Tür stehen, wird von Seiten der Zeitungsdruckereigeilichen die Gelegenheit benutzt, mit einem Streik zu drohen, um dadurch die Löhne weiter in die Höhe zu schrauben. Bei den letzten Preiserhöhungen war auf Seiten der Buchdruckereibesitzer überwiegend die Meinung vertreten, daß aus sozialen Gründen diese neuen Preiserhöhungen durchaus nicht geboten seien, daß sich das Gewerbe dadurch wenn auch nicht sofort, so doch in der Folge schwer schädigen werde. Trotzdem hat die Reichsregierung, die die Unterstützung der Presse nicht entbehren zu können meinte, jedesmal dahin entschieden, daß die Zeitungsdrucker ihre Forderungen bewilligt erhielten, damit nicht gestreikt werde. Durch die den Zeitungsdruckern bewilligten Löhne wurden dann aber auch die Besitzer der Druckereien genötigt, ihren für Werkdruck tätigen Gehilfen die Löhne gleichfalls entsprechend zu erhöhen, sodaß jetzt einzelne Positionen um 150—175% teurer sind als vor dem Kriege. Welch vernichtenden Einfluß diese Preiswirtschaft auf den Export der deutschen Bücher ausübt, beweist der Niedergang der deutschen Ausfuhr, die von 91 000 Doppelzentner im Januar bis August 1913 auf 40 000 Doppelzentner im gleichen Zeitraum 1924 zurückgegangen ist. Wenn der Papierhändler 50%, der Buchbinder 61% mehr verlangt als vor dem Kriege, so fragen wir: Ist es dann nötig, daß der Buchdrucker 100—175% mehr verlangt? Jeder Sachkenner wird dies glattweg ablehnen. Die Löhne sind aus politischen Gründen in die Höhe getrieben worden, und, wenn der ganze Verlagsbuchhandel nicht zugrunde gehen soll und damit auch die Druckereien selbst, so ist es eben nötig, daß hier von oben abgebaut wird.

An sich gönne ich auch jedem Buchdruckergehilfen einen höheren Lohn; aber wenn der Lohn, wie es jetzt der Fall ist, so hoch ist, daß eine verlegerische Tätigkeit nahezu unmöglich gemacht wird, daß der wissenschaftliche Wettbewerb mit dem Auslande dadurch ausgeschaltet wird, dann, sage ich, haben auch der Druckereigeiliche und vor allem auch der Druckereibesitzer, der die Erhöhung der Löhne ja jedesmal abwälzt, indem er auch seine